

# It's the care, stupid!

Weshalb das Sichkümmern ein gesellschaftlicher Imperativ ist

Text: Iris Bischel, Lilian Fankhauser, Tina Goethe, Christine Michel, Beat Ringger, Annemarie Sancar

Bilder Schwerpunkt: Luc-François Georgi

Care bedeutet, menschliches Leben zu erhalten, zu fördern und zu schützen; sich zu sorgen um den Andern und um sich selbst; ein Mittagessen zuzubereiten und den Abwasch zu machen, Kleinkinder zu wickeln, Betagte zu pflegen, traurige Menschen in den Arm zu nehmen, Kranke zu versorgen. Ohne Care würden Gesellschaften innerhalb von Stunden zerfallen. Und dennoch fällt Care meist komplett aus der Wahrnehmung heraus, wenn über Ökonomie, über gesellschaftliche Krisen, über politische Umbrüche geschrieben und nachgedacht wird.

Ohne Care geht gar nichts. Niemand würde dies bestreiten. It's the economy, stupid! liess Bill Clinton 1992 in seinem Wahlkampf um die Präsidentschaft der USA verlauten. Soll heissen: Auf die Wirtschaft kommt es an, die Wirtschaft ist alles. Wir meinen: It's the care, stupid!

Dass hierzulande immer mehr über den Care-Begriff diskutiert wird, ist in erster Linie dem Engagement feministischer Ökonominen und ihrer Netzwerke zu verdanken, etwa dem Netzwerk WIDE Switzerland, das 2009 mit der Tagung «We Care» offiziell gegründet wurde. 2012 organisierte WIDE eine viel beachtete Tagung mit dem Titel «Gender Macht Arbeit», deren Ergebnisse im Widerspruch-Heft 62 publiziert worden sind (Widerspruch, 2013). Gleichzeitig hat auch der sozialkritische Thinktank Denknetz die Thematik konsequent und systematisch aufgegriffen. Und schliesslich werden Statistiken über das Ausmass von Care-Arbeit geführt und geben auch Schweizer Behörden Broschüren zu Care heraus (EBG 2010).

Doch das alles reicht bei Weitem nicht aus. Care muss dringend und zwingend in die Kernzonen der politischen Auseinandersetzungen Eingang finden. Um dies zu fördern und einzufordern, haben das Denknetz und WIDE eine ge-



meinsame Arbeitsgruppe gebildet, die Nadelstichgruppe (siehe weiter unten im Text).

### Was ist eigentlich Care?

Care wird wohl am besten übersetzt mit «das Sichsorgen, das Sichkümmern». Die Bedeutung, die das Sichkümmern in einer Gesellschaft einnimmt, der Raum, der ihm gewährt wird, sagt vieles über die Befindlichkeit der Menschen aus. Es sagt aber auch einiges aus über die Entwicklungsperspektiven der Gesellschaft insgesamt. Deshalb auch der programmatische Titel, den das Denknetz dem Jahrbuch 2013 gegeben hat, das sich schwerpunktmässig mit Care auseinandersetzt: *Care statt Crash* (Denknetz 2013). Care benennt spezifische Tätigkeiten, also Care-Arbeiten wie die Kinderbetreuung oder die Krankenpflege. Breiter gedacht, kommen auch andere Faktoren in den Blick: Man kann sich um die psychische Krise von ArbeitskollegInnen kümmern, um den Erhalt eines kulturellen Erbes, um das Klima, um intakte Ökosysteme (oder auch nicht).

Prägend für die Debatten um Care sind die Begriffe der Care-Arbeit (Sorgearbeit) und der Care-Ökonomie (Sorgeökonomie). Die Begriffe sind entstanden im Bemühen feministischer Ökonominen, Care im ökonomischen Diskurs fassbar zu machen. Die Abgrenzung dessen, was als Care-Arbeit gelten soll, wird dabei unterschiedlich vorgenommen (Knobloch 2013, S.9). Unstrittig umfasst sie alle personenbezogenen Sorgetätigkeiten (Betreuung, Pflege), und meist sind auch Tätigkeiten mitgemeint, die unmittelbar die Voraussetzungen für das Gelingen von Sorgearbeit schaffen (Hausarbeit wie etwa Kochen, Putzen, Medikamenten richten usw.). Die entsprechenden Tätigkeitsfelder und Wirtschaftsbranchen sind Kinderbetreuung, Haushaltsführung und Gesundheitswesen. Viele AutorInnen spannen das Feld weiter und schliessen etwa Soziale Arbeit, Bildung, Seelsorge und das Kunstschaffen in ihren Care-Begriff mit ein.

## Care muss dringend und zwingend in die Kernzonen der politischen Auseinandersetzungen Eingang finden

Um die Brisanz der Thematik zu erfassen, ist diese Abgrenzungsdebatte von untergeordneter Bedeutung. Wichtig hingegen sind zwei Aspekte. Da ist zum einen das schiere Ausmass der Care-Arbeit. Die feministische Ökonomin Mascha Madörin rechnet seit Jahren beharrlich vor, dass das Volumen der unbezahlten Arbeit (Hausarbeit, Kinderbetreuung, Pflege von Angehörigen, zivilgesellschaftliches Engagement) grösser ist als das Volumen der Erwerbsarbeit (Madörin 2007 und BFS 2015). Ein Grossteil dieser unbezahlten Arbeit ist Care-Arbeit, und ein Grossteil der Care-Arbeit ist unbezahlt. Doch auch der bezahlte Teil der Care-Arbeit spielt eine wichtige und wachsende Rolle (z. B. in Spitälern, Pflegeheimen, Kindertagesstätten). Allein diese quantitative Dimension müsste die Bedingungen, unter denen all diese Care-Arbeit erbracht wird, in den Fokus ökonomischer und gesellschaftlicher Gesamtüberlegungen rücken. Die Unterstützung und Wertschätzung, die Care-Arbeit (nicht) erfährt, wirkt sich massgebend auf die Lebensqualität der Menschen und ihre wechselseitigen Verhältnisse aus. Care-Arbeit ist von verschiedenen Faktoren geprägt, insbesondere von den Geschlech-

### Zum Thema



**Armin Eberli,**

Sozialpädagoge und Sozialarbeiter, ist Standortleiter Kanton Zürich und Dozent der HF Agogis. Er ist Mitglied der Redaktionsgruppe von SozialAktuell.



**Ursula Binggeli**

ist Co-Redaktionsleiterin von SozialAktuell.

### Care

Care-Arbeit ist Ihr Kerngeschäft, liebe Leserinnen und Leser. Denn Professionelle der Sozialen Arbeit sorgen beruflich für andere Menschen – Soziale Arbeit ist (bezahlte) Care-Arbeit. In den heutigen, von Finanzdruck und neoliberalen Gedankengut geprägten Zeiten wird zudem der Aspekt der «Selbstsorge» für Professionelle der Sozialen Arbeit immer wichtiger.

Der grössere Teil der in der Schweiz geleisteten Care-Arbeit wird aber nicht von den Fachleuten geleistet, sondern – unbezahlt – von Menschen, die auf privater Basis ihnen nahestehende Personen betreuen und pflegen. Es sind grossmehrheitlich Frauen, die hier jährlich insgesamt mehr als zwei Milliarden Stunden investieren.

Wir haben uns bei der Planung dieser Ausgabe von SozialAktuell entschieden, die unbezahlt geleistete Care-Arbeit zu fokussieren, und sind auch damit nahe bei der Sozialen Arbeit. Denn viele Sozialarbeitende sind mit dem unbezahlten Sektor der Care-Arbeit konfrontiert, weil ihre KlientInnen sich in diesem bewegen, zum Beispiel als alleinerziehende Mütter. Oft ist ihnen die unentgeltlich geleistete Care-Arbeit zudem aus eigener Erfahrung bekannt, weil sie selber neben dem beruflichen Engagement auch in ihrem privaten Umfeld für andere da sind, zum Beispiel für die immer gerechlicher werdenden eigenen Eltern.

Die Autorinnen und Autoren der vorliegenden Ausgabe von SozialAktuell beleuchten das grosse Thema Care-Arbeit aus verschiedenen Perspektiven. Sie diskutieren und klären Begrifflichkeiten rund um Care und Care-Arbeit, und sie richten den Blick auf spezifische Aspekte. Auf die länderübergreifende Gesellschaftsutopie namens Care Revolution und auf die sich bei Care-Arbeit mit Dringlichkeit stellende Gleichstellungsfrage. Auf die wichtige Rolle der Grosseitern in der Kinderbetreuung und auf das in der Schweiz immer weiterverbreitete Care Farming. Nicht zuletzt geht es aber auch um den Bereich der schlecht bezahlten Care-Arbeit und, damit verbunden, um prekäre Lebenssituationen.

Nun wünschen wir Ihnen eine anregende und erkenntnisreiche Auseinandersetzung mit dem Thema Care. Wie immer sind wir an Reaktionen, zum Beispiel in Form von Leserbriefen, sehr interessiert.

terverhältnissen, vom Staatsverständnis und von den gesellschaftlichen Machtverhältnissen.

### Die Care-Krise

Besonders deutlich wird das daran, dass Care-Arbeit zunehmend in eine Krise gerät. Dieser Befund wird unterdessen in breiten Kreisen geteilt. Als Ursache dieser Krise wird meist der Zerfall der familiären Strukturen genannt. Tatsächlich: Die Institution der «jüngsten Tochter», der das Los zukommt, die betagten Eltern zu versorgen, und die deswegen auf ein eigenes Leben verzichten muss, gehört – zum Glück – der Vergangenheit an. Viele Frauen entschei-

den sich für eine berufliche Karriere und sind nicht mehr bereit, den eigenen Werdegang der familiären Care-Arbeit unterzuordnen. Auch können viele Mehrpersonenhaushalte nur dann ein ausreichendes Einkommen erzielen, wenn mehrere Erwachsene einem Broterwerb nachgehen. Oft leben erwachsene Kinder und ihre Eltern örtlich getrennt, was die private Unterstützung von pflegeabhängigen Betagten oder die Mitbetreuung der Kinder durch die Grosseltern erschwert. In der Summe wird der Spielraum für die privat erbrachte, unbezahlte Care-Arbeit mehr und mehr eingeschränkt.

Das alleine wäre allerdings noch kein Grund für eine Care-Krise. Zu einer solchen kommt es erst dann, wenn Gesellschaften keinen geeigneten Rahmen schaffen, um den in vielen Aspekten wünschenswerten Wandel erfolgreich zu bewältigen. Dieser Wandel bietet nämlich auch etliche Chancen: Die Enge der Kleinfamilie wird geweitet, Care wird stärker professionell gestützt, private Beziehungen werden entlastet, die Vielfalt der Lebensweisen nimmt zu. Gesellschaften müssen deshalb solidarisch in Care investieren, gute, öffentlich getragene Care-Dienste einrichten und die dafür erforderlichen öffentlichen Finanzen bereitstellen. Doch während dies in den skandinavischen Ländern über alles betrachtet in ausreichendem Masse der Fall ist (Heintze 2013 und 2014), herrscht in vielen andern Ländern der Glaube, solche Care-Dienste seien nicht zu bezahlen. Hier kommt ein zentraler und in seinen Konsequenzen erschütternder Irrtum zum Tragen. Man kann sich nämlich nicht «nicht kümmern», ohne verheerende Konsequenzen auszulösen. Die Vernachlässigung oder gar Verweigerung von Care führt zur Verelendung der Betroffenen. Ebenso wenig lässt sich die erforderliche Care-Arbeit rationalisieren, ohne erhebliche Einbussen bei der Qualität von Care in Kauf zu nehmen. Care zu leisten ist demnach ein «gesellschaftlicher Imperativ» (Baumann/Ringger 2013).

### Care basiert auf Vertrauen

Um dies zu verstehen, muss man sich die Eigenheiten von Care-Arbeit vor Augen führen. Care-Arbeiten sind personenbezogene Dienstleistungen (Knobloch 2013, S.13). Diese Dienste gelingen nur dann in erforderlicher Qualität, wenn sie auf Beziehung und Vertrauen zwischen Care-Leistenden und Care-Empfangenden basieren.

Das Gelingen dieser vertrauensvollen Beziehung setzt voraus, dass sich die Beteiligten die nötige Zeit dafür nehmen können. Dasselbe gilt auch für die Care-Tätigkeiten selbst. Care braucht Zeit, wenn sie gelingen soll. Doch wird dieses Gebot von der Mainstream-Ökonomie in fataler Weise missachtet. Etwa in der ökonomisierten Steuerung der Spitex Schweiz. Betreuungsleistungen werden in der Regel generell nicht finanziert, weder durch Krankenkassen noch durch Gemeinden und Kantone. Bei der Pflege wiederum wird für jede Leistung (Verbandwechsel, Toiletten-

### Zu den Bildern

Auch Gegenstände können Geschichten erzählen. In unserer Ausgabe zum Thema Care tun dies unter anderem eine Bettflasche, ein Salbentopf und ein Putz-Set. Von unserem Fotografen Luc-François Georgi aus dem Schrank geholt und ins beste Licht gerückt, berichten sie auf ihre Weise von den Millionen von Stunden, in denen sich hierzulande, in Privathaushalten und Institutionen, Menschen (mehrheitlich Frauen) anderen Menschen zuwenden und sich um sie kümmern. Gleichzeitig verweisen die Aufnahmen mit dem Nichtzeigen des Menschen, der die Gegenstände benutzt, auf die weitgehende Unsichtbarkeit der Care-Arbeit in unserer Gesellschaft.

Redaktion SozialAktuell

gang usw.) auf die Minute genau festgelegt, wie viel Zeit sie beanspruchen darf. Für die Betreuung der Angehörigen im Todesfall etwa sind 20 Minuten vorgesehen – mehr vergüteten Krankenkassen nicht (!). Täglich prallen deshalb zwei Paradigmen aufeinander: das Paradigma einer Ökonomie, die als Steigerungslauf unter Konkurrenzbedingungen konzipiert ist, einerseits, das auf Beständigkeit, Zeit und Beziehung ausgerichtete Care-Paradigma andererseits. Spitex-Angestellte können ein Lied über diesen Zusammenprall singen, ebenso die vielen SozialarbeiterInnen, deren «Fallzahlen» in den letzten Jahren erheblich erhöht worden sind.

Während bei der Produktion von Gütern und von Sachdienstleistungen in den letzten Jahrzehnten enorme Produktivitätssteigerungen realisiert werden konnten, ist dies bei personenbezogenen Dienstleistungen nicht möglich. Um es mit Mascha Madörin zu sagen: Man kann ein Auto doppelt so rasch produzieren, aber man kann ein Kind nicht doppelt so schnell erziehen, und man kann hilfsbedürftige Menschen nicht doppelt so schnell betreuen. Dies führt nun dazu, dass der relative Anteil der bezahlten Care-Tätig-

## Für die Tragfähigkeit gesellschaftlicher Verhältnisse ist es zentral, in gute öffentliche Care-Dienste zu investieren

keiten an der Wirtschaftsleistung (BIP) ständig wächst, während der Anteil der Industrie und der Sachdienste tendenziell sinkt. Das ist der zentrale Grund, warum die Kosten für das Gesundheitswesen und für die familienergänzende Kinderbetreuung relativ stetig ansteigen – eigentlich ein untrügliches Zeichen wachsenden Wohlstands. Dies wird jedoch von Mainstream-ÖkonomInnen seit Jahren lautstark beklagt, weil so die Produktivität der Volkswirtschaft belastet und der Staat aufgebläht werde.

Merkwürdig nur: Die skandinavischen Länder, die für öffentliche Care-Dienste das x-Fache dessen aufwenden, was die Schweiz an Steuermitteln und Krankenkassengeldern bereitstellt, sind überaus erfolgreiche Volkswirtschaften. Offenbar führt ein gut ausgebauter öffentlicher Care-Bereich zu massgebenden gesellschaftlichen Vorteilen, sodass die Gesamtrechnung wieder aufgeht. Positiv zu Buche schlagen zum Beispiel die Entlastung privater Haushalte und die Verbesserung der Sorge-Qualität, etwa dann, wenn dank guter aufsuchender Pflege und Betreuung unnötige und teure Spitaleintritte vermieden werden können.

### Die Schweiz braucht eine Care Revolution

In Ländern wie der Schweiz oder Deutschland brauchen wir eine eigentliche Revolution, eine Care Revolution

Iris Bischel, Lilian Fankhauser, Tina Goethe, Christine Michel, Beat Ringger und Annemarie Sancar sind Mitglieder der WIDE-Denknetz-Nadelstichgruppe.



© birgith\_pixello.de



(Winker 2015). Die Erkenntnis muss sich durchsetzen, dass es für die Tragfähigkeit gesellschaftlicher Verhältnisse zentral ist, in gute öffentliche Care-Dienste zu investieren. Die Schweiz muss endlich ihren Rückstand in den Bereichen familienergänzender Kinderbetreuung und Elternurlaub aufholen, und sie muss für Pflege und Betreuung von LangzeitpatientInnen genügend öffentliche Mittel bereitstellen. Die Erkenntnis muss sich durchsetzen, dass eine gute Care-Politik am Ende des Tages keineswegs teurer oder weniger «produktiv» ist – ganz einfach deshalb, weil eine Gesellschaft ohne ausreichende und gute Care-Arbeit zerfällt und daher an Care gar nicht gespart werden kann. Dabei geht es zum einen um konkrete Politikfelder. So hat sich auf Initiative der Denknetz-Fachgruppe Langzeitpflege und -betreuung 2016 eine Plattform Gutes Alter gebildet, die sich in laufende politische Auseinandersetzungen um die Zukunft der Langzeitpflege einschalten will. In

## Mit gezielten und freundschaftlichen Nadelstichen wollen wir erreichen, dass der Care-Imperativ wirklich ankommt

der Gesamtsicht wiederum geht es um ein neues «Mind-Setting». Daran arbeitet die Nadelstichgruppe von WIDE und Denknetz. Mit gezielten und freundschaftlichen Nadelstichen wollen wir erreichen, dass der Care-Imperativ wirklich ankommt. Zum Beispiel bei Gewerkschaften und Berufsverbänden: Wir plädieren für ein neues Verständnis dessen, was Lohnpolitik heute bedeutet. Für das Portemonnaie der breiten Bevölkerung ist es nicht nur wichtig, wie hoch der nominelle Zahltag ist. Zum nominellen Lohn muss der soziale Lohn dazukommen, insbesondere die öf-

fentliche Unterstützung für Care und Bildung. Was nützt einer Familie eine 2%-Lohnerhöhung, wenn gleichzeitig für Kita-Plätze vierstellige Beträge zu leisten sind? Der Einsatz für gute Care-Dienste und für einen angemessenen Elternurlaub muss zu einem ebenso wichtigen Bestandteil gewerkschaftlicher Politik werden wie der Einsatz für faire Löhne und gute Sozialversicherungen.

Fazit: Beim Thema Care geht es um das gesellschaftliche Ganze. Mit einer Care Revolution sollen die Weichen in Richtung einer Care-Gesellschaft gestellt werden, in der die Sorgsamkeit wichtiger ist als das Streben nach Profiten. |

### Literatur und Hinweise

WIDE Switzerland: [www.wide-switzerland.ch](http://www.wide-switzerland.ch)

Denknetz: [www.denknetz.ch](http://www.denknetz.ch)

Nadelstichgruppe (2016). Hin zu einer neuen Sorgsamkeit – ein Manifest. [http://wide-switzerland.ch/wp-content/uploads/2016/08/Manifest\\_Hin-zu-einer-neuen-Sorgsamkeit\\_2016.pdf](http://wide-switzerland.ch/wp-content/uploads/2016/08/Manifest_Hin-zu-einer-neuen-Sorgsamkeit_2016.pdf)

Hans Baumann et al. (Hrsg., 2013). Care statt Crash. Denknetz-Jahrbuch 2013. Zürich

Hans Baumann/Beat Ringger (2013). Care, Produktivität, Emanzipation: Der Care-Imperativ. In: Denknetz-Jahrbuch 2013, Zürich

BFS, Bundesamt für Statistik (2015). Satellitenkonto Haushaltsproduktion 2013. [www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/arbeit-erwerb/unbezahlte-arbeit.assetdetail.39788.html](http://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/arbeit-erwerb/unbezahlte-arbeit.assetdetail.39788.html)

Denknetz-Dossier Gutes Alter: [www.denknetz.ch/denknetz-dossier-gutes-alter](http://www.denknetz.ch/denknetz-dossier-gutes-alter)

Edg. Büro für Gleichstellung von Frau und Mann, EBG (2010). Anerkennung und Aufwertung der Care-Arbeit. Impulse aus Sicht der Gleichstellung. Bern.

[www.und-online.ch/fileadmin/user\\_upload/pdf/literatur/lit\\_erkennung\\_Care-Arbeit\\_ebg.pdf](http://www.und-online.ch/fileadmin/user_upload/pdf/literatur/lit_erkennung_Care-Arbeit_ebg.pdf)

Edg. Kommission für Familienfragen, EKFF (2010). Elternzeit – Elterngeld. Ein Modellvorschlag für die Schweiz. Bern.

[www.ekff.admin.ch/fileadmin/user\\_upload/ekff/05dokumentation/d\\_10\\_Publ\\_Elternzeit.pdf](http://www.ekff.admin.ch/fileadmin/user_upload/ekff/05dokumentation/d_10_Publ_Elternzeit.pdf)

Cornelia Heintze (2013). Die Strasse des Erfolgs. Rahmenbedingungen, Umfang und Finanzierung kommunaler Dienste im deutsch-skandinavischen Vergleich. Marburg

Cornelia Heintze (2015). Skandinavien macht es vor: Eine gute Langzeitpflege und -betreuung ist gut für alle. Studie im Auftrag von Denknetz und VPOD.

[www.denknetz.ch/sites/default/files/heintze\\_vergleich\\_skandinavien\\_ch\\_d\\_mai\\_15.pdf](http://www.denknetz.ch/sites/default/files/heintze_vergleich_skandinavien_ch_d_mai_15.pdf)

Ulrike Knobloch (2013). Sorgeökonomie als kritische Wirtschaftstheorie des Sorgens. In: Denknetz-Jahrbuch 2013. Zürich

Mascha Madörin (2007). Neoliberalismus und die Reorganisation der Care. In: Denknetz-Jahrbuch 2007. Zürich

Mascha Madörin (2014, überarbeitete Version 2015). Ökonomisierung des Gesundheitswesens – Erkundungen aus der Sicht der Pflege. [www.zhaw.ch/de/gesundheit/institute-zentren/ipf/ueber-uns/zur-sache/publikationen/#c39741](http://www.zhaw.ch/de/gesundheit/institute-zentren/ipf/ueber-uns/zur-sache/publikationen/#c39741)

Elisabeth Ryter/Marie-Louise Barben (2015). Care-Arbeit unter Druck. Ein gutes Leben im Alter braucht Raum. Herausgegeben von der Manifestgruppe der Grossmütter-Revolution.

[www.grossmuetter.ch/media/uploads/\\_pages/projekte/region\\_de/grossmuettermanifest/bericht\\_Care-Arbeit\\_unter\\_druck/\\_pdf/Care-Arbeit\\_Bericht\\_A4\\_2015\\_web.pdf](http://www.grossmuetter.ch/media/uploads/_pages/projekte/region_de/grossmuettermanifest/bericht_Care-Arbeit_unter_druck/_pdf/Care-Arbeit_Bericht_A4_2015_web.pdf)

Gabriele Winker (2015). Care-Revolution – Schritte in eine solidarische Gesellschaft. Bielefeld

Widerspruch 62 (2013). Care, Krise und Geschlecht. Zürich. Mit den Beiträgen der WIDE-Tagung «Gender Macht Arbeit»

WIDE-Switzerland (2013). Switzerland care-free? Einblicke in vier Schauplätze der Care-Ökonomie: Haushalt, Gesundheits- und Pflegewesen, globalisierter Care-Arbeitsmarkt und Staatsfinanzen.

[http://wide-switzerland.ch/wp-content/uploads/2016/10/wide\\_switzerland\\_care-free\\_d\\_2013.pdf](http://wide-switzerland.ch/wp-content/uploads/2016/10/wide_switzerland_care-free_d_2013.pdf)